ANMERKUNGEN

- ¹ Siehe z.B.: „Sens“, Nr. 8/9, 1998 und dort auch Nr. 3, 1999 (diese Zeitschrift wird herausgegeben von *Amitié Judéo-Chrétienne de France*).
- ² „Richtlinien und Hinweise ...“ ist das erste Dokument, das von der Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden bearbeitet wurde. Diese Kommission hat Papst Paul VI. am 22. Oktober 1974 eingerichtet und sie dem Sekretariat für die Einheit der Christen angegliedert.
- ³ Das zweite Dokument vom 24. Juni 1985 hat den langen Titel „Anmerkungen zur korrekten Darstellung von Juden und Judentum in Predigt und Katechese innerhalb der römisch-katholischen Kirche.“
- ⁴ Siehe: „Richtlinien und Hinweise ...“ – Einleitung.
- ⁵ Vergleiche *Rituale Romanum, Romae (Desclée et socii)* 1926, S. 34. Dieses Ritual wurde erst 1965 verändert.
- ⁶ Vergleiche: *Eglise: La Rigueur de l'Aveu, Sens*, 8/9, 1998, S. 368–370.

In memoriam Erzbischof Michail Mudjugin

Am 28. Februar dieses Jahres verstarb Erzbischof Michail (Mudjugin) in seiner Heimatstadt St. Petersburg im Alter von 88 Jahren. Dort hatte er zuletzt sehr zurückgezogen im Ruhestand gelebt, durch ein Augenleiden stark behindert. Seit dem Jahre 1967 hat er mit wenigen Ausnahmen an allen theologischen Dialogen seiner Kirche mit der Evangelischen Kirche in Deutschland und seit 1974 mit dem Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR teilgenommen und fast jedes Mal einen der Vorträge über das jeweilige Thema gehalten. Die Leidenschaft und Gründlichkeit, mit der er die Lehrüberzeugungen seiner Kirche vertrat, waren immer gepaart mit entschiedener, warmherziger, persönlicher Zuwendung. Er vermochte den evangelischen Dialogpartnern seine Kirche gerade durch seine Persönlichkeit zugänglich und lieb zu machen. Ich erinnere mich an einen Moment in der Aussprache über die Bedeutung der Priesterweihe bzw. der Ordination in unseren Kirchen. Auf einmal ging er aus sich heraus und wurde sehr direkt und persönlich. Es war wie das Bekenntnis seines Herzens: ohne die besondere Heiligung, die ihm in der Priesterweihe aus Gnade durch Gott zuteil geworden sei, könne er es überhaupt nicht wagen, den Dienst am Altar Gottes zu tun; er, ein Sünder, aus eigenen Kräften völlig untauglich, ungeeignet, sich dem heiligen Gott zu nahen und seine Heilsgaben zu den Menschen zu bringen; er würde sonst vergehen müssen. Ich wurde an die Berufung des Propheten Jesaja erinnert; und so meinte er es wohl auch. Es hat mich auf mein herkömmliches Ordinationsverständnis nachdenklich gemacht.

Erzbischof Michail hatte zuerst einen weltlichen Beruf. Er war Ingenieur der Wärmetechnik. Er war dann Dozent an einem Institut für Bergbauwesen. Auch hatte er noch vor dem Zweiten Weltkrieg das Institut für Fremdsprachen absolviert.

Er war in einer religiösen Familie aufgewachsen und hat seit Kindertagen an Gott geglaubt und früh davon geträumt, einmal ein Priester zu werden. Schon im Alter von acht Jahren hat er bei den Gottesdiensten geholfen. Im Jahre 1929 kam er in eine Erziehungsanstalt für religiöse Jugendliche. Doch hat er immer am Glauben festgehalten und sich dem allgemein herrschenden, staatlich geförderten Atheismus nicht gebeugt. Auch seine Frau Dagmara war gläubig, von deutscher Abstammung und lutherischen Glaubens. Er wurde mit ihr zeitweilig nach Sibirien ausgewiesen.

Um seiner inneren Berufung zum Priester willen gab er 1958 seinen Lehrstuhl am Bergbau-Institut auf. Als man ihn fragte, was ihn dazu bewogen hätte, lautete seine Antwort: „Meine grenzenlose Liebe zu Jesus Christus“. Im Jahre 1964 schloss er das Studium an der Geistlichen Akademie in Leningrad ab, das er als Fernstudent durchlaufen hatte. Er wurde zwei Jahre später zum Bischof geweiht. Seine Frau war 1963 gestorben. Sie hatte ihn auf seinem Weg als Priester in seiner angestammten orthodoxen Kirche bestärkt. Das war für ihn eine Verpflichtung, und er hat ihr dafür zeitlebens eine tiefe Dankbarkeit bewahrt. So wanderte er voll und ganz in die große Tradition dieser Kirche ein und hat dann immer mit Nachdruck eine dogmatisch-grundsätzliche orthodoxe Theologie vertreten.

Er wurde Bischof von Tichwin, lehrte an der Leningrader Geistlichen Akademie Fundamentaltheologie und leitete sie in den sechziger Jahren als deren Rektor. Er wurde sehr bald von dieser Aufgabe abgelöst und in die Diözese von Astrachan und Enotaevka am Kaspischen Meer versetzt. Man kann vermuten, dass staatlichen Stellen sein guter Ruf bei der Leningrader Bildungsschicht ein Dorn im Auge war, unter der er von seinem früheren Beruf sehr viele Bekannte hatte, und dass er sich bei kirchlichen Stellen des Verdachtes erwehren musste, er sei als „Spätberufener“ kein richtiger Orthodoxer. Aber das ist nicht zu erweisen. Er kam jedenfalls nach einigen Jahren wieder als Professor an die Geistliche Akademie in Leningrad zurück und versah als Bischof bis zum Ende seiner aktiven Dienstzeit die Diözese von Wologda und Welikij Ustjug in Karelien.

In seinen letzten Lebensjahren nach der politischen Wende in seinem Land hat sich Erzbischof Michail für die Aufgeschlossenheit seiner Kirche gegenüber den modernen Lebensfragen und für eine Erneuerung des Lebens in den Gemeinden in Richtung einer Abkehr von dem herkömmlichen Ritualismus eingesetzt. Zu diesem Zweck hat er noch eine Reihe von Schriften verfasst, die vom christlichen Glauben her in einer lebendigen Sprache zur konstruktiven Auseinandersetzung mit den geistlichen Problemen der neuen Zeit anleiten.

Heinz Joachim Held